

Ueber die Wirkung der Salzsäure in chronischer Unverdaulichkeit der Wiederkäuer

Autor(en): **Meier, J. Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **1 (1816)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-591562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VI.
Ueber die
Wirkung der Salzsäure
in
chronischer Unverdaulichkeit
der Wiederkäuer.

Von
F. Martin Meier,
Thierarzt in Bünzen im Kanton Aargau *).

Es macht dem Referent ein wahres Vergnügen, in der Salzsäure ein Mittel gefunden zu haben, welches im Stande ist, die wiederkauenden Thiere (obschon ich mich dieses Ausdrucks bediene, so beschränken sich meine diesfalls gemachten Beobachtungen blos auf das Rindvieh) von einer Krankheit noch zu retten, wo der Thierarzt der Regel nach zu verzweifeln beginnt.

*) Dieser Abhandlung wurde 1816 von der Gesellschaft schweizerischer Thierärzte in ihrer Versammlung auf der Borfen im Kanton Zürich die silberne Verdienstmedaille zuerkannt.
Die Red.

Jedes vorherrschende Unvermögen der zur Verarbeitung größerer Nahrungsmittel bestimmter Organe (die drei ersten Mägen der Wiederkauer) auf die enthaltenen Ingredienzien verhältnißmäßig einzuwirken, wird hierzulande ausschließlich mit dem Namen Unverdaulichkeit belegt. Eine solche Unverdaulichkeit nenne ich im strengsten Sinne nur dann chronisch, wenn sie ein idiopathisches, auf Schwäche der betreffenden Organe beruhendes, zehn bis vierzehn und noch mehrere Tage anhaltendes Leiden ist. Diese Art von Unverdaulichkeit, welche in einigen Gegenden der Schweiz auch unter dem Namen weisse Bölle bekannt ist, erscheint bei den Wiederkauern als eine für sich bestehende Krankheit, und muß nicht mit jener akuten Tympanitis, welche von entwickeltem kohlensaurem Gas im Wanst entsteht, und ein schnell vorübergehendes Leiden ist; auch nicht mit dem sympathischen Leiden der Digestionsorgane bei akuten Krankheiten verwechselt werden.

Durch fehlerhafte Wartung und Pflege wird sie jenem Thiergeschlechte öfters aufgedrungen, und durch zweckwidrige Behandlung nicht selten tödtlich.

Öfters wird der Keim zu Krankheiten der Digestionsorgane diesen Thieren schon in der frühesten Jugend eingepflanzt. Diese Säuglinge werden an das Sklavenleben gewöhnt. Man befestigt sie an Stricke, wo sie auf ihre Nahrung warten müssen, die sie gewöhnlich, statt aus den Zitzen ihrer Mütter nach Bequemlichkeit zu saugen, in zwei, höchstens drei Portionen des Tags vertheilt, aus einem öfters mit verkünsteltem Gemische von Milch, Wasser, Brod, Mehl und Salz u. s. w. angefüllten Behälter durch Mund und Nase empfangen, wodurch der Magen so große Veränderungen und Gewaltthätigkeiten leidet, daß er

dadurch manchmal in einen Passivzustand versetzt wird, die Thiere wo nicht davon getödtet, doch zu Schwächlingen disponirt, und die Verdauungsorgane für ihre ganze Lebensperiode entkräftet werden.

Der angeborenen Fehlern der Jungen, von geschwächten Müttern erzeugt, nicht zu gedenken, wachsen nun solche Geschöpfe elend genug empor.

Mit einer Reihe schädlicher Einflüsse mancher Art, in jedem Alter neu gepeinigt, unterliegen sie leicht solchen Stürmen, und enden dadurch früher ihr Leben.

Diese Schädlichkeiten im Detail zu beschreiben, wäre überflüssig. Sie würden, auseinandergesetzt, einen Folianten füllen, was ganz zwecklos wäre, weil vernünftige, Oekonomie liebende Viehbesitzer, die um das Wohl ihrer Hausthiere besorgt sind, sie leicht zu begreifen und zu beurtheilen vermögen, da hingegen rohe und eigensinnige Geizhälse auf Belehrungen, Vorstellungen und Beweise der Thorheiten gar nicht achten.

Eben so wenig möchte ich den unwürdigen Viehärzten ihr noch unwürdigeres Handeln vordemonstriren, welche unter dem Vorwand der Sparsamkeit und des Uneigennuzes, dem jammernden Vieheigenthümer unnöthige Kosten (wegen Arzneimitteln) zu ersparen, demselben seine Speck- und Schmalzmagazine räumen, um damit einer kranken Kuh oder Ochs die Mägen auszutapeziren (es sind Beispiele vorhanden, wo die Fette unter Zeitfrist von acht bis zehn Tagen zu dreißig bis vierzig und noch mehr Pfunden angewandt wurden), woran oft Thier und Müß und Fett verloren ging *).

*) Das ist freilich Mißbrauch. Unsere alten deutschen Thierärzte haben Butter und Fett in Entzündungskrankheiten der Thiere, und vorzüglich in der Lungenentzündung, mit dem besten Erfolge gegeben. Diese Thatsache der Erfab-

Von daher werden öfters leichte Magenbeschwerden in chronische Uebel verwandelt, sehr gefährlich, bisweilen tödtlich. Es ist also nothwendig und nützlich, wenn wir ein Heilmittel kennen lernen, welches in chronischer Unverdaulichkeit dann noch heilt, wo alle andere fruchtlos sind.

Vier Fälle sind dem Ref. in seiner Praxis vorgekommen, wo er wegen Unzulänglichkeit der übrigen Mittel die Salzsäure (wie nachstehend beschrieben wird) anwandte, welche allemal die sonst gewiß zum Tod reifen Kranken in sehr kurzer Zeit rettete.

Weil diese Fälle und die Wirkung des Heilmittels bei allen übereinstimmend sind, so will ich, der Kürze wegen, nur einen aus ihnen, und zwar den ersten geschichtlich hieher setzen.

Den 13. September 1812 kam eine arme Frau von D. zu mir, und sagte mit stotternder Stimme: „Ihr Kuhle zu Haus sei so gefährlich krank, daß es schon vierzehn Tage nichts mehr fresse und auch noch nie gemaut (wiedergefaut) habe. Vor der Krankheit habe es viel Milch gegeben; als es krank wurde, habe es auf einmal sehr abgebrochen, jetzt gebe es keinen Tropfen mehr. Schnell habe sie den Viehdoctor N.N. berufen, als es nicht mehr fressen wollte, der sogleich gekommen sei, und gesagt habe, die Kuh habe den Brand im Manigfalt; dann habe er selbem täglich viel Trank mit Schmalz und Speck gegeben, und mit Sup-

rung könnte, wenn es Noth thäte, die Theorie rechtfertigen. Die Erregungsmedizin ist darüber weggesprungen. Das Mittel haltet sich nur noch in der Praxis der Alten und in der Tradition. Aber es ist Zeit, selbes wieder, wie die Anwendung der Asche (s. erstes Heft), hervorzu ziehen.

Dr. St.

pen und Gerstenwasser habe sie selbes erhalten müssen. Obschon Alles nichts helfen wollete, so habe doch der Viehdoctor immer noch Hoffnung gemacht, bis heute nach seiner Besichtigung der Kuh; dann sei er, ohne ihr mehr Etwas zu geben, davon gelaufen, indem er gesagt habe: es sei nichts mehr zu machen, die Kuh müsse todtgeschlagen werden.“

Bei diesen Worten weinte die trostlose Frau und wollte jammern, konnte es aber vor Wehmuth nicht. Ich gab mir umsonst Mühe, sie abzuweisen. Sie wollte nicht eher von mir sich entfernen, bis sie Etwas für ihre Kuh erhalten hatte. Endlich, um ihrer los zu werden, gab ich ein Pack bitterer tonischer Spezies zur Abkochung für Eingüsse, die ich mit etwas Geistigem verbinden ließ. Mit diesem, und auf mein Versprechen, die Kuh den andern Morgen zu besichtigen, ging sie schon mehr getrost nach Hause.

Den folgenden Tag, den 14. September, Nachmittags ging ich also hin (es war zwei Stunden Wegs), wie ich versprochen hatte. Nach der Ankunft sah ich bald, daß das elende Kublein einen beträchtlichen Theil ihres Vermögens ausmachen müsse, daher verwunderte ich mich des Trauerns nicht mehr; denn auch jetzt weinten Mann und Frau bei ihrer, vielleicht noch unbezahlten, Kuh, als ich im Stall dieselbe untersuchte. Ihre Kleinen kamen auch herbei, und staunten und seufzten; in banger Erwartung auf mein Urtheil harrten aller Augen und Ohren auf mich. Ich sah es ein und die Leute sagten, daß es auf meinen gegebenen Tranke noch nichts gebessert habe. Die kranke Kuh lag entkräftet auf ihrem Mist, und vermochte kaum mit vieler Mühe aufzustehen. Matte Augen, kalte Ohren, Hörner und Gliedmaßen; ein schleimiger, halb fester

Mund, langsames Athmen, ein weicher, kleiner, nicht gar geschwinder Puls, stark fühlbarer Herzschlag, sträubende Haare, erhöhte Empfindlichkeit in der Gegend der ganzen Rückenwirbelsäule, ein ziemlich voller Bauch, hagerer Körper, gänzlicher Mangel an selbstthätiger Bewegung des Wanstes (ersten Magens), die man sonst in der linken Weichengegend deutlich fühlt und sieht) und Abgang verdorbener, fäulichter Exkremente, waren die Krankheitsäußerungen, die ich bei meiner Untersuchung wahrgenommen habe. Nach mehreren gemachten Fragen entschloß ich mich, noch einige Mittel als Experimente anzuwenden.

Ich durfte dieses um so mehr thun, weil erstlich die Kuh zum Abschachten, die Haut ausgenommen, sehr wenig Werth mehr gehabt hatte, folglich durch längeres Zuwarten nicht viel zu verlieren war, und weil zweitens die Leute mich gebeten hatten, ich möchte zur Rettung derselben noch das Möglichste thun. Berordnete daher, die Ueberbleibsel von meinem gestern gegebenen Tranf die Nacht hindurch zu reichen, und mit der Ernährung der Kuh durch Mehlsuppe fortzufahren; ließ den Stall reinigen, ausluchten, der Kuh frisches Stroh unterlegen; befahl endlich, daß Morgens Jemand zu mir komme, um noch Etwas für dieselbe abzuholen; und entfernte mich.

Auf meiner Heimreise dachte ich nach, von welchem Mittel wohl thätige Wirkung zu erwarten wäre. Alle schienen mir zu schwach.

Endlich fiel mir der glückliche Gedanke ein, Pessina habe in der Rindviehpest die Salzsäure mit großem Nutzen angewendet. Augenblicklich war ich entschlossen, bei dieser Kuh das gleiche Mittel, zwar in einer andern Verbindung, auf Morgen zum Versuch zu wählen.

Als den 15. September Morgens die Frau von D. kam, und noch nichts von der Besserung ihrer Kuh wissen wollte, gab ich ihr das Mittel auf folgende Art bereitet: Ich verband nämlich 4 Unzen verdünnte Salzsäure mit 6 Unzen Weingeist und 8 Unzen reinem Wasser, wovon alle drei Stunden der vierte Theil (ohngefähr ein Glas voll) mit einem halben Schoppen lauem Wasser vermengt, gegeben werden mußte.

Ich befahl ihr, Mittags und Abends wieder Mehlsuppe mit Wein zu geben, und mich Morgen über das Befinden der Kuh zu berichten.

Den 16. September Morgens berichtete mir die Frau, und sagte mit lächelnder Miene: „Es habe dem Kuhle gebessert; gestern Abends habe sie nach dem dritten Einguß zu mauen (wiederkauen) angefangen, welches lang gedauert habe, seither aber nicht mehr; doch fing sie bald an, wieder etwas zu fressen.“ Diesem Bericht nur halb glaubend, gab ich die gleiche Mischung mit der Salzsäure wieder, und versprach, des Morgens sie zu besichtigen. Ich befahl, sie ferners mit der vorbeschriebenen Suppe zu nähren, und ihr bisweilen etwas gutes Heu vorzulegen, wenn sie fressen wolle, und Mehlwasser zum Getränke zu reichen.

Den 17. September fand ich richtig die Kuh über meine Erwartung ganz außer Gefahr; sie wiederkauete, fraß Heu und Stroh; die Körperwärme war auf der Oberfläche wieder gleichmäßig vertheilt; der Puls voller; die Haare legten sich mehr; der Wanst reagierte wieder. Kurz die Kuh hatte wirklich ein so gutes Aussehen, daß sie von nun an, ohne weitem Gebrauch der Arzneien, bloß durch ein diätetisches Verhalten in kurzer Zeit wieder die vollkommene Gesundheit erreichte.

Erscheinungen, die sich nach Anwendung des Mit-

tels bei dem mit chronischer Unverdaulichkeit behafteten Rindvieh zeigten, sind nach eigener Beobachtung ungefähr folgende:

Gleich nach dem Eingießen schütteln die Thiere den Kopf, während dem sie die Luft einigemal gewaltig durch die Nase ausstoßen, als ob sie nießen wollten; halten bisweilen den Mund eine Zeit lang halb offen, wobei ihnen dann ziemlich Speichel hervorquillt, der, wenn er vor dem Einguß in der Mundhöhle verdorben und zähe war, hernach durch klaren, dünnflüssigen ersetzt wird. Befühlt man dann die linke Weichengegend (Hungergrube), die unmittelbar ein Theil des Wanstes bedeckt, so wird sich die frühere Ruhe derselben in eine lebhaftere Bewegung verwandelt haben. (Ein Beweis, daß die sehr unempfindlichen Ruminationsorgane durch dieses Mittel aus jenem hohen Grade von Atonie emporgehoben und in volle Thätigkeit hervorgerufen sind.) Endlich erhalten die fibrösen Theile überhaupt mehr Kontraktilität; die Ab- und Aussonderungen werden regelmäßiger und natürlicher, die Körperwärme wird durch die Oberfläche mehr und gleichförmiger entbunden; es stellt sich (gewöhnlich nach dem dritten oder vierten Einguß, unter zwei Stunden) das Wiederkauen ein; nachher kehrt die Freßlust allmählig wieder zurück, die Kräfte nehmen zu, und die Thiere genesen schnell.

Da sich bei Anwendung dieses Mittels bei mehreren Versuchen immer die gleichen glücklichen Erfolge zeigten, so glaube ich berechtigt zu sein, daraus zu schließen, daß sich dieses Mittel bei den Wiederkäuern in allen Krankheiten mit Nutzen anwenden lasse, welchen ein hoher Grad von Schwäche der Digestions-, besonders der Ruminations-, Organe zum Grunde liegt; vorzüglich aber bei chronischer Unverdaulichkeit mit oder

ohne Fieber, sie mag von vernachlässigter oder übler Behandlung, kurz von was immer entstanden sein. Man hüte sich aber, dieses Mittel da anzuwenden, wo entzündliche Anlagen vorhanden sind, oder wo der Verdauungsapparat bloß durch secundäres Leiden in seinen Berrichtungen gestört ist, wie es bei Entzündungs- und andern Fiebern der Fall sein kann.

Es erfordert daher eine genaue Kenntniß, nicht nur des vorliegenden Falls, sondern auch der vorgegangenen Schädlichkeiten, um bei Anwendung dieses Mittels den gewünschten Endzweck sicher zu erreichen.
